Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 46

Artikel: Neue Schweizerbücher

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647455

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

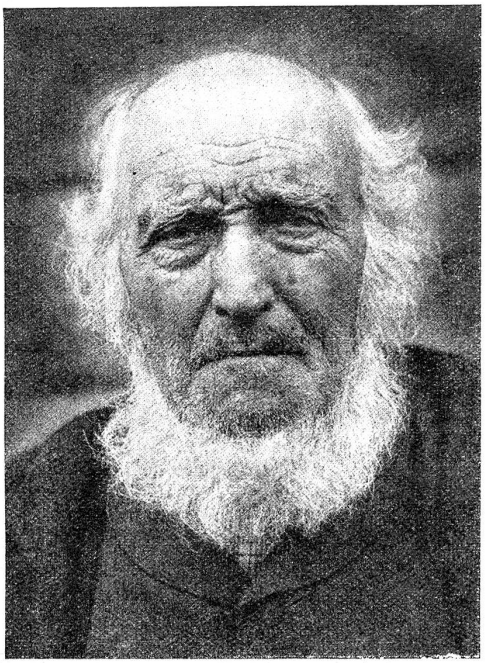
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Adolf Dietrich, Bauer in Gals.
Aus Friedlis „Bärndütsch, Twann-Seeland" 2. Teil.

gekommen. Auch diese Sparkassengeschichte war so eine meiner Unternehmungen! Alles taugte nichts, alles mißriet und blieb im Anfang stecken, was ich begann! Mochte der Teufel diese unsinnige Sparkasse holen! Ich mochte nichts mehr von ihr wissen. (Fortsetzung folgt.)

Neue Schweizerbücher.*)

.... Du klagst über die schlechte Ware, die die deutschen Buchhändler dir liefern: graues Papier, miserable Einbände, pessimistisch und nachkriegszeitlich in- und auswendig — gerade geeignet, um sie seinem heimlichen Widersacher zu schenken. Nun, mein Freund, du hast jetzt deine Erfahrung gemacht. So sieh dich einmal bei den schweizerischen Verlegern um. Hier findest du ganz sicher die passenden Geschenkbücher für den Weihnachtstisch deiner Lieben: gesundes Schweizergewächs, dazu gutes Papier und schöne solide Einbände; freilich auch solide Preise, was aber wieder dem Geschenkbuch zugute kommt: es wird dir dann auch gebührend geschätzt. Uebrigens, die hohen Bücherpreise sind zu begreifen, sie werden ungefähr dem heutigen Preisstand entsprechen; wer die Schweizerbücher, d. h. die in der Schweiz gedruckten und gebundenen Bücher billiger haben will, will auch, daß die Arbeiter des Buchgewerbes schlechter bezahlt werden, und das ist entschieden nicht sozial gedacht; denn zu hoch sind ihre Löhne auf keinen Fall.

Du erlaubst, daß ich dir einige gute Schweizerbücher nenne, die äußerlich und innerlich dein Vertrauen verdienen.

Da hat der bestbekannte Berner Verlag A. Francke A.-G. ihrer gleich eine ganze Reihe auf die Weihnachtszeit herausgegeben. Wenn du eine Standesperson oder einen Erbonkel zu beschenken hast, oder auch einen lieben Bruder, der Sinn hat für ein Heimatwerk, dann kaufe dir den neuesten „Bärndütsch"-Band „Twann". Ueber Dr. Friedlis großangelegtem Sammelwerk, das nun mit dem Band „Twann" bis zu seinem 5. Bande gediehen ist, brauche ich dir hier nicht ausführlich zu referieren. Durch die Anstrengungen der Bärndütsch-Gesellschaft ist das Publikum genügend über Ziel und Zweck des literarischen Unternehmens aufgeklärt. Es will nicht bloß bernisches Volkstum im Spiegel des Bärndütsch darstellen, d. h. vor seinem Verschwinden noch schnell ins papierene Museum retten, sondern so viel wie möglich stärken und widerstandsfähig machen gegen alle die nivellierenden Einflüsse der Gegenwartskultur, die wie ein entfesselter Strom über unsere Grenzen hereinfluten. Diese Bestrebungen verdienen die Unterstützung aller Heimatfreunde. Das Werk selbst ist durch das famose Ergebnis des „Bärndütsch"-Festes vom letzten Sommer finanziell gesichert; dies zum Troste der Bücherfreunde, die es bedauern würden, wenn diese prächtige Heimatkunde nicht vollendet werden könnte; es fehlen jetzt noch die Bände „Aarwangen" und „Saanen" und der abschließende Registerband. Mit Genugtuung denke ich an die Freude, mit der der greise Verfasser den neuen Band — ein neues Pfand für das Gelingen seines Lebenswerkes — empfangen haben wird.

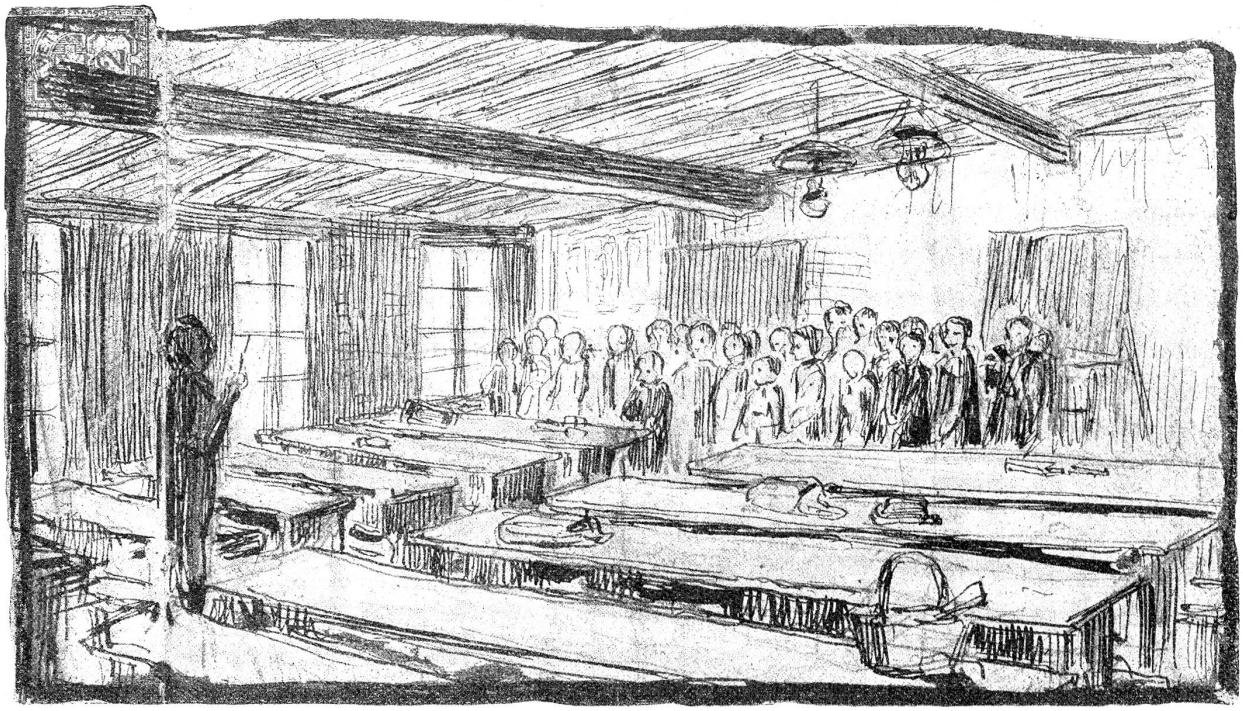
Nun zu „Twann" selbst. Da fällt uns zunächst angenehm auf, daß der neue Band, was die Ausstattung anlangt, durchaus auf der Höhe der früheren vorkriegszeitlichen Bände geblieben ist. Sie ist hervorragend in allen Teilen: Druck, Illustrierung, Einband. Die Offizin Büchler & Cie. hat tadellose Druckarbeit geleistet. Für die 174 Illustrationen und die 11 Einschaltbilder des Buches haben R. Münger, W. Gorgé, Dr. E. Geiger, A. Jäger-Engel, Bildhauer K. Hänny und Architekt Hänny Originale (einige stammen von Meister Anker) und Dr. E. Hegg, Dr. Ed. Blank und A. Stumpf die photographischen Aufnahmen geliefert. „Twann" ist bekanntlich der zweite „Seeland"-Band und soll den Band „Ins" ergänzen. Er behandelt in einem ersten Kapitel den Bielersee, so weit sich die Volkssprache mit seinem Spiegel seinem Eiland (Petersinsel) und seiner Schiffahrt beschäftigt. Dann füllen die Seebewohner — die Fische — und die Seeanwohner („Seebutzen), der Weinberg, der Weinstock, der Weinbau, der Weinbergschutz, die Weinernte, die Weinbehandlung und Weinhandlung und das Trinken weitere Kapitel. „Aus der Feld- und Hauswirtschaft," „Verkehr," „Aus dem kirchlichen Leben," „Der Berner Kirche Sozialismus," so überschreiben sich die Schlußkapitel. Wie du siehst, kommen in „Twann" zwei etwas ungleiche Lebensgebiete besonders ausgiebig zur Geltung: Der Wein und die menschlichen Beziehungen zu ihm und die Kirche. Es ist eben ein Prinzip des Bärndütsch-Werkes, daß es in jedem Bande ein oder mehrere Kulturgebiete ausführlich behandelt. Das Schulkapitel z. B. ist auf den Band „Aarwangen" verschoben; es hätte natürlich auch in einem andern Bande zur Behandlung kommen können seinem Inhalte nach.

Auf Einzelheiten des Inhaltes einzugehen, wirst du mir schenken. Ich empfehle dir, falls du Dr. Friedlis Methode, das Bärndütsch als Spiegel oder besser: Lupe zur Erforschung bernischen Volkstums zu verwenden, nicht schon aus früheren Bänden kennst, die Textprobe hinten im Blatte zu lesen. Eine Romanlektüre ist auch „Twann" nicht, eher ein Buch, das man zu Studienzwecken nachschlägt, aber auch eines, das man gerne in die Ofenecke oder auf das Sunntigbänkli mitnimmt; auf alle Fälle bleibt es ein guter Freund, auch wenn man es weggestellt hat — auf sein Ehrenplätzchen im Bücherschrank.

*

Nun aber schnell weiter zu Büchern, die unterhaltlicher Art sind und die man dem Breneli und Züseli und Ueli und Köbi unter den Tannenbaum legt, ich meine den Leutchen von 16 bis 70 Jahren, die gerne „Geschichten" lesen, lustige und ernste, frohmütige und schwerblütige. Es trifft sich diesmal merkwürdig gut, daß der Verlag Francke deren von jeder Sorte zur Verfügung hat auf die diesjährige Festzeit.

*) Hier besprochen sind:
„Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums" von Emanuel Friedli, Fünfter Band, „Twann"-Seeland, 2. Teil. Bern, Verlag von A. Francke A.-G., 1922. Gebunden Fr. 25. —
Emil Balmer, „Friesli", Jugeterinnerunge und Gantrischt-Gschichtli. Verlag von A. Francke A.-G., Bern. 223 Seiten 8°, gebunden Fr. 7. 25.



Gesangsstunde in der Schule. — Studie von Anker. — Aus Friedlis „Bärndütsch, Twann-Seeland" 2. Teil.

Voran stelle ich ein Dialektbuch; es schickt sich so, nachdem man von Friedlis „Twann" gesprochen hat. Emil Balmer — vor einem Jahr noch ein völlig Unbekannter außerhalb des „Berner Woche"-Leserkreises, heute schon hat sein Name guten Klang im Berner Lande — schenkt seinen vielen Freunden ein zweites Bändchen freundlicher Dialekt-Erzählungen und -Skizzen. „Zytrösli" hieß das erste und „Friesli" benennt er, der sich den Uebernamen „dr Blüemeler" oder „Blümelisturm" gerne gefallen läßt, sein zweites Musenkind. Schon diese Namengebung verdient als geschickt und sinnig gelobt zu werden. „Friesli" — das weckt die ganz treffende Vorstellung von schlichter, liebenswürdiger, gemütvoller Erzählkunst.

Gewiß, es handelt sich bei diesen 18 kleinen „Gschichtli" (auf 223 Seiten) um Erzählkunst. Das Erzählen liegt dem Verfasser im Blut. Nebenbei bemerkt: er versteht es auch vorzüglich, mit Stift und Pinsel Geschautes und Erlebtes wiederzugeben. Die Muttersprache, das Berndeutsch in der Lokalfärbung des Laupenländchens, steht ihm zu Diensten wie irgend einem unserer guten Dialekterzähler. Simon Gfeller auf der einen und Rudolf von Tavel auf der andern Seite schauen ihm gelegentlich über die Achseln ins Manuskript: „Gib acht, gib acht!" Sagt der eine, „das isch nit Bärndütsch oder ömu nit vom Land!" — „Macht nüt, macht nüt!" sagt der andere, „i schryb-n-o-so, fahr nume zue!"

Die „schöne" Sprache allein macht die Erzählkunst nicht. Erzählen heißt, die Vorstellungen wecken, die in der Phantasie ein Geschehen miterleben lassen. Dazu gehört ein schlichtes logisches Aufeinanderfolgen der entscheidenden Handlungen, d. h. der Handlungen, die die Keime zu dem „was folgen muß" in sich tragen. Diese zu finden oder zu erfinden, das ist eben die Kunst. Sie ist nicht erlernbar; der Schriftsteller muß sie besitzen von Anfang an, sonst gelingt ihm das Erzählen nicht. Freilich gibt es Kunstgriffe, die er erlernen kann. Emil Balmer hat sie bereits erfühlt: Das Ueberspringen ereignisleerer und gefühlsschwacher Zeiten, das Anknüpfen und Weiterspinnen und Verknüpfen eines Gefühlsfadens, das Abrunden der Stimmung durch das Zurückkehren auf die Anfangssituation, das Sichkonzentrieren auf eine Hauptperson und Haupthandlung....

Doch wozu dieses Theoretisieren! Ich habe dir Balmers „Friesli" als liebes, freundliches Büchlein warm ans Herz legen wollen. Es ist gar nicht nötig, daß man von der Erzählkunst seines Verfassers redet. Da ist das sinnige Geplauder über das Friesli, dem schlichten, sympathischen Bureblüemli, über den Begriff „Heimelig" — man muß da schon dem Verfasser selbst zuhören, wenn er vorliest, um die „heimelige Lüt", das „heimelige Stubeli", es „heimeligs Liedli" zu erleben, wie Emil Balmer es erlebt hat. Da ist die meisterlich gezeichnete „Tante Marie, die eigenwillige, resolute, schier männlich herbe aber herzensgute Bäkkerin, die dem Büblein einen so nachhaltigen Respekt eingeflößt hat, daß er sie schier dreißig Jahre später noch fast wie von ehegestern vor sich sieht. Ja, diese erstaunliche Erinnerungskraft des Verfassers! Sie ist ein sicheres Merkmal seiner starken dichterischen Begabung.

Den Dichter verrät auch das warme Herz, das Mitfühlen für die Armen und Verschupften und Schicksalverfolgten. Bald ist's ein verkommener Schnapser, bald ein verfrorenes Kindlein, bald ein verschupftes Märitfraueli, bald ein herzkrankes Mütterchen, dem er ein freundliches „Ich weiß von dir" ins Lebensalbum schreibt.

Auch seinem Bergländchen ist er mit fast zärtlicher Liebe zugetan; der Heilige Franziskus hätte von seinen umbrischen Bergen nicht inniger schreiben können als Balmer von seinem „Hinter der Egg"-Ländli. Nun ja, wenn einer hundertfünfzigmal auf einen Berg hinaufgestiegen ist und notabene aus der Tiefe der Stadt hinauf und zu jeder Tages- und Jahreszeit und freiwillig, dann weiß er von ihm zu erzählen und gewiß viel Gutes.

(Fortsetzung folgt.)

Leset in Twann.

(Textprobe aus Dr. Friedlis „Twann". *)

Und wie nun vollzieht sich die Traubenlese? Vor allem durch möglichst viele Läserlüt. Denn bei der Ernte und Verarbeitung der Trauben größerer Rebgüter mueß es goo,

*) Die phonetischen Schriftzeichen des Buches konnten leider nicht wiedergegeben werden, weil es dazu besonderes Letternmaterial erfordert.